

Theologische Deutungen in neurechten Netzwerken

Nicolás Gómez Dávila als politischer Theologe

Philine Lewek

Im österreichischen, neurechten Karolinger-Verlag erscheinen seit Ende der 1980er Jahre die deutschen Übersetzungen des vorher weitgehend unbekannten kolumbianischen Autors Nicolás Gómez Dávila. In den hauptsächlich thesenhaft verfassten Texten Gómez Dávillas zeigt sich der Autor als Reaktionär und Philosoph – aber auch als christlich, katholisch und kirchenkritisch. Der Karolinger-Verlag ist Teil des Netzwerks der deutschsprachigen Neuen Rechten, die sich von ihren Vorbildern aus der französischen *Nouvelle Droite* insofern unterscheiden, als dass sie sich affirmativ auf christliche Traditionen und Theologien beziehen und ein »starkes Christentum« entwickeln wollen. Es soll die politische Agenda des hegemonialen Projekts der Neuen Rechten als christlich markieren, muss also ein kämpferisches, islamfeindliches und vor allem antiliberales Christentum sein, das sich auch gegen kirchliche Amtsträger:innen ins Feld führen lässt, sobald diese den eigenen theologischen Behauptungen widersprechen. Dafür wird sich einseitig auf historische, antiliberale theologische Strömungen bezogen und ein eigener Kanon entwickelt, der ein europäisches und elitäres Christentum als zwingendes Resultat einer »ernsthaften« Beschäftigung mit der christlichen Tradition erscheinen lässt. Am Beispiel von Gómez Dávila wird auf den folgenden Seiten gezeigt, wie neurechte Akteur:innen den Autor innerhalb des deutschsprachigen Raumes bekannt und als »politischen Theologen« für das Projekt eines neurechten »starken Christentums« verwertbar machen. Dafür wird zuerst die deutschsprachige Neue Rechte als Netzwerk von Verlagen und Publikationsorganen in Deutschland und Österreich skizziert und die Funktion christlicher Theologien darin herausgearbeitet. Anschließend wird das Publikationsgeschehen um Gómez Dávila aufgeschlüsselt und die Rezeption innerhalb und außerhalb neurechter Netzwerke nachvollzogen.

1 Neurechte Netzwerke in Deutschland und Österreich

Armin Pfahl-Traughber, Politikwissenschaftler und früherer Referatsleiter im Bundesamt für Verfassungsschutz, nennt für die Definition einer *Neuen Rechten* drei

Analysekriterien, die eine trennscharfe Abgrenzung zu anderen Teilen der extremen Rechten möglich machen soll: Ideologie, Organisation und Strategie (vgl. Pfahl-Traughber 2022: 18). In diesem Sinne ist Teil der *Neuen Rechten*, wer sich erstens auf die ideologische Strömung der »Konservativen Revolution« zu Zeiten der Weimarer Republik beruft. Diese »Konservative Revolution« ist die Konstruktion einer im weitesten Sinne einheitlichen, konservativen, aber antifaschistischen Strömung zu Zeiten der Weimarer Republik, die vor allem durch eine Dissertation von Armin Mohler 1949 bei Hermann Schmalenbach und Karl Jaspers etabliert wurde. Zu den beliebtesten neurechten Referenzautoren dieser zurecht als Mythos qualifizierten Geschichtskonstruktion¹ gehören z.B. Ernst Jünger, Edgar Julius Jung, Arthur Moeller van den Bruck, Carl Schmitt oder Oswald Spengler. Als zweites Analysekriterium nennt Pfahl-Traughber die Organisationsform. Es handele sich um eine lose Gruppe von Intellektuellen, die bestimmte Vorannahmen teilen, sich ideologisch aber durchaus voneinander unterscheiden können. Nicht mehr die klassische Partei, die Gruppe oder der Verein wirken hier zusammen, sondern eine »Strömung«, die öffentlich spricht, Artikel publiziert und Konferenzen und Seminare abhält. Die dritte Analysekategorie ist die Strategie, also die Ausrichtung auf einen »Kampf um die Köpfe« – d.h. die aktive Arbeit an Begriffen und Begriffsverwendungen, an Diskursverschiebungen und Umdeutungen mit dem Ziel, demokratische Normen in Frage zu stellen und sie zu delegitimieren. Ziel und Erkenntnisinteresse einer solchen politikwissenschaftlichen Definition der Neuen Rechten auf Grundlage der Extremismustheorie ist eine klare Rasterbildung, um Personen oder Zusammenhänge als verfassungskonform (oder nicht-verfassungskonform) einordnen zu können. Dass eine solche klare Rasterbildung bei einem fluiden Zusammenhang an ihre Grenze kommt, stellt Volker Weiß heraus und wählt demgegenüber einen historischen Zugang. Ausgehend vom Stichwort »neu« wirft er die Frage auf, wann, wie bzw. wo der Anfang dieser Neuen Rechten zu verorten ist. Weiß rückt einen Generationenwechsel Ende der 1970er Jahre in der extremen Rechten ins Zentrum: Im Durchschnitt waren die in den 1970er Jahren führenden Figuren der Alten Rechten, beispielsweise der Bundesvorstand der nationalsozialistisch orientierten NPD, während des Ersten Weltkriegs geboren. Die Führungsfiguren der Neuen Rechten, beispielsweise der 1972 gegründeten »Aktion Neue Rechte«, entstammten den Jahrgängen 1931 bis 1948, durchschnittlich also 1938 (vgl. Langebach/Raabe 2016: 565). Demzufolge erlebten die Partei-Anhänger:innen der 1964 gegründeten NPD die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland bereits als Erwachsene, die Akteur:innen der Neuen Rechten nicht mehr. Im Rahmen eines zwischen diesen Kohorten ausgetragenen Generationenkonflikts grenzten sich die Jüngeren von

¹ Zum Mythos der »Konservativen Revolution« vgl. Weiß (2017: 44ff.); Finkbeiner (55ff.); Breuer (2005).

den politischen Formen, Inhalten und dem Auftreten der Älteren ab und entwickelten ihre eigenen politischen und subkulturell geprägten Organisationsformen. Weniger die starre und hierarchische Parteiorganisierung war prägend für diese Generation, sondern Diskussionszirkel, Institute und Zeitschriften (vgl. Weiß 2017: 29). Die Frage nach der Art und Weise, wie sich extremrechte Akteur:innen organisieren und ihre antidemokratischen Inhalte durch die Veröffentlichungen von Zeitschriften und Büchern in öffentliche Auseinandersetzungen einbringen, ist auch heute ein wichtiger Faktor in der Beschreibung der politischen Formation der Neuen Rechten. Seit den 1970/1980er Jahren formieren sich Netzwerke aus Publikationsorganen, Instituten, Vereinen, Stiftungen und Verlagen, in denen stetig Inhalte produziert und veröffentlicht werden. Die genaue Ausrichtung dieser Inhalte geht über die Zugehörigkeitskriterien von Pfahl-Traughber hinaus – nicht alle haben einen direkten Bezug zu Autoren der »Konservativen Revolution«. Volker Weiß fasst das so zusammen: »Eine Betrachtung der publizistischen und organisatorischen Plattformen dieser neurechten Generation fördert genau die diffuse weltanschauliche Mischung zutage, die für diese Kreise bis heute kennzeichnend ist« (Weiß 2017: 27).

Eine jüngere Beschreibung der Netzwerke von 2019 findet sich in der Recherche der Journalisten Christian Fuchs und Paul Middelhoff, die ca. 130 verschiedene Vereine, Verlage und Organisationen in Deutschland beschreiben (vgl. Fuchs/Middlehoff 2019). Damit sie von den Autoren berücksichtigt werden, muss zwischen 2014 und 2019 eines der folgenden Kriterien erfüllt sein: Es gibt einen Geldfluss zwischen zwei Organisationen; es gibt mindestens eine gemeinsame prägende Person; die Organisationen tauschen Personal oder teilen sich Mitarbeiter:innen; sie betreiben ein gemeinsames Projekt; sie haben sich an gemeinsamen Aktionen beteiligt oder sie nutzen die gleiche Adresse oder Infrastruktur.² Was sich schließlich nach Anwendung dieser Kriterien formiert, wird hier als Neue Rechte aufgefasst und umfasst unterschiedliche organisatorische Formate in Deutschland und Österreich. Knotenpunkte sind die Wochenzeitung *Junge Freiheit* (JF), die zweifellos als Leitmedium der Neuen Rechten bezeichnet werden kann, das *Institut für Staatspolitik* (IfS) und der Verlag *Antaios* mit zugehöriger Zeitschrift *Sezession*, die bis zum Oktober 2013 arbeitsteilig kooperierten. Zum Bruch zwischen den Führungsfiguren dieser Einrichtungen kam es an der Frage der Positionierung zur 2013 neu gegründeten Partei *Alternative für Deutschland* (AfD). Während die JF und ihr Chefredakteur Dieter Stein von Anfang an positiv gegenüber einer neuen Partei zur Durchsetzung politischer Ziele eingestellt waren, wurde eine Parteigründung in den Kreisen um das IfS und Leiter Götz Kubitschek skeptisch gesehen und eine Einschränkung in Fragen politischer Positionierung und Handlungsmöglichkeiten befürchtet. Karlheinz Weißmann, der bis dahin ebenfalls zu den Führungsfiguren

² Vgl. www.neuerechte.org (zuletzt abgerufen am 25.02.2024).

des IfS gehörte, wechselte im Zuge des Konflikts vom IfS zur JF (vgl. Kellershohn 2016: 460ff.).

2 Vom neuheidnischen zum christlichen Europa: Das »starke Christentum« der deutschsprachigen Neuen Rechten

Die *Junge Freiheit* zeichnet sich laut eigenem Leitbild durch einen »dominierenden, festen christlichen Standpunkt« (*Junge Freiheit o.J.*) aus, Karlheinz Weißmann profiliert sich als »gut lutherisch« (Weißmann 2006: 122) und Kubitschek als gläubiger Katholik (vgl. Bednarz 2018: 40–42). In den organisatorischen Knotenpunkten der deutschsprachigen Neuen Rechten wird immer wieder affirmativ auf christliche Begriffe, Geschichte und Symbolik Bezug genommen. Damit stehen sie im Gegensatz zu ihren französischen Vorbildern, der Nouvelle Droite (ND), die das Christentum ablehnen und stattdessen die »Rückkehr« zum vermeintlich ursprünglichen Heidentum Europas anstreben.³ Doch der Versuch, neben den Organisationsformen auch die Ausrichtung an einem antichristlichen Neuheidentum nach Deutschland zu übertragen, schlug beim ersten Versuch fehl. In Kassel wurde 1970 das »Thule-Seminar« als Verein gegründet und damit versucht, das verhältnismäßig erfolgreiche Format GRECE⁴ in Deutschland zu etablieren. In Kooperation mit dem rechtsextremen Grabert-Verlag erschienen hier deutsche Übersetzungen von Alain de Benoist, der zentralen Führungsfigur der Nouvelle Droite, beispielsweise 1982 sein Buch zum Neuheidentum unter dem deutschen Titel *Heide sein zu einem Neuen Anfang* in der Reihe »Thule konkret«. Doch das Projekt eines deutschen GRECE nach Vorbild der Nouvelle Droite scheiterte. Nach der Veröffentlichung eines programmativen Sammelbandes im Grabert-Verlag mit dem Titel *Das unvergängliche Erbe. Alternativen zum Prinzip der Gleichheit* im Jahr 1981 muss es kurze Zeit später zum Bruch zwischen dem Leiter des Thule-Seminars, dem Literaturwissenschaftler Pierre Krebs, und dem Grabert-Verlag gekommen sein. Krebs veröffentlichte seine Texte u.a. eine deutsche Ausgabe des französischen neurechten Zentralorgans *Element*, nicht mehr bei Grabert und nur noch mit Auflagen von 5000 Stück. Veröffentlichungen wurden seltener und bis auf vereinzelte Vortragstätigkeiten verschwand das Thule-Seminar

3 Dies gilt für den Kern der *Nouvelle Droite* und ihre historischen Formationen vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert. Mittlerweile sind im parlamentarischen Flügel der französischen Neuen Rechten, namentlich der *French Rassemblement* (vormals *Front National*), zunehmend Tendenzen der Aneignung eines katholischen Standpunktes sichtbar (vgl. Guillard/Cremer 2023).

4 Das »Groupement de Recherche et d'Études pour la Civilisation Européenne's« (GRECE) war eine Gruppe intellektueller Rechtsextremisten, die 1968 u.a. von Alain de Benoist in Frankreich gegründet wurde. In den zugehörigen Zeitschriften *Nouvelle École* und *Élements* haben sie großen Einfluss auf extremrechte Theorieentwicklung in Frankreich genommen.

kurze Zeit nach seiner Gründung in der Bedeutungslosigkeit. Neben personellen und organisatorischen Faktoren macht der Politikwissenschaftler Armin Pfahl-Traughber auch inhaltliche Aspekte dafür verantwortlich, namentlich den Schwerpunkt auf Benoists »Neuidentum« und die Ablehnung des Christentums (vgl. Pfahl-Traughber 1998: 146–147).

Ein erfolgreicheres Projekt neurechter Institutionalisierung ist das 2000 in Bad Vilbel und seit 2003 in Schnellroda im Burgenlandkreis (Sachsen-Anhalt) ansässige »Institut für Staatspolitik« (IfS). Die ND ist auch hier zweifellos Stichwortgeberin und Vorbild für die mit der Gründung des sog. »Instituts« eingeleitete neue Phase der deutschsprachigen Neuen Rechten. Im zugehörigen Verlag Antaios erschien 2006 das Grundlagen-Büchlein *Unsere Zeit kommt*, das ein Gespräch zu zentralen, inhaltlichen Fragen zwischen den neurechten Führungsfiguren Karlheinz Weißmann und Götz Kubitschek abbildet. In diesem Buch mit programmatischem Charakter äußert sich Weißmann zu den französischen Vorbildern der Nouvelle Droite:

»Was mich von Anfang irritierte, waren die Schlüsselinhalte – positive Wertung des Rationalismus, die Fixierung auf das Indoeuropäische, die Feindseligkeit gegenüber dem Christentum, die Begeisterung für die »Biopolitik« – fasziniert war ich dagegen von dem Projekt, eine Gegenideologie aufzubauen, um der Linken Paroli zu bieten« (Weißmann 2006: 37).

Weißmann distanziert sich inhaltlich von der französischen Ablehnung des Christentums. Zum Abschluss des Textes konstatiert er eine grundlegende Verbindung von Europa und Christentum: »Sicherlich kann es auch ein Christentum ohne Europa geben, aber kein Europa ohne Christentum« (Weißmann 2006: 133). Götz Kubitschek führt die (religions-)politischen Implikationen einer solchen Verbindung in einem Briefwechsel mit dem Politikwissenschaftler Claus Leggewie vor dem Hintergrund der Dresdner PEGIDA-Proteste aus. Der Briefwechsel wird 2017 von Kubitschek gegen den Willen Leggewies online in der *Sezession im Netz* veröffentlicht und 2021 als Buch im Verlag Antaios herausgegeben. Leggewie fragt Kubitschek dort ganz direkt nach seiner Beurteilung des Christentums, vor dem Hintergrund des *christlichen Abendlands*, das in Dresden »verteidigt« werden solle. Kubitschek gibt zwar zu, dass die meisten Protestierenden keine praktizierenden Christ:innen seien. Er ist sich aber sicher, dass eine unbewusste Christlichkeit bei den meisten Protestierenden vorhanden sei. Diese bewusst zu machen würde der Bewegung eine neue Dynamik verleihen: »Wahrhaft christlich bekäme die Verteidigung des Abendlandes eine ganz andere geistige Wucht, eine selbstsichere Identität, und zwar ohne, daß man dadurch Religion und Politik planmäßig aufeinandersetzen müßte« (Kubitschek 2021: 76). Inhaltlich hieße das, ein »wahres (und zugleich historisches) Christentum« zu scheiden von seiner »heute schwächlichen und irregenden Form« (ebd.: 79). Daraus folge, den »kirchlichen Amtsträgern

ihre Autorität abzuerkennen, die das Christentum verraten, indem sie ihm seine Kompromißlosigkeit, seinen Ort und seinen Durchhaltewillens [sic!] rauben und die Tore dem Islam öffnen« (Kubitschek 2021: 80).

3 Theologische Deutungsangebote im neurechten Verlagsnetzwerk

Die Produktion von Büchern und Texten zu gesellschaftlichen, kulturellen und eben auch theologischen Themen ist zentraler Bestandteil der politischen Praxis der Neuen Rechten. Die meisten in der Recherche von Fuchs und Middelhoff herausgehobenen Akteur:innen sind Publizisten: »Es sind die Herausgeber von Zeitschriften, Verleger und Autoren, die den Ton in der Szene angeben. Der Kern ihrer Arbeit besteht im Verfassen und Veröffentlichen politischer Theorie« (Fuchs/Middelhoff 2019: 24). Durch die Veröffentlichungen von Texten und Büchern partizipieren neurechte Akteur:innen am politischen Diskurs in Deutschland und Österreich. In den Publikationen neurechter Verlage gibt es immer wieder Texte, in denen ein eigenes »starkes Christentum« gegen falsche und kompromittierende Formen in Stellung gebracht wird. Im Rahmen der Recherche werden vom Autorenduo 15 Verlage benannt⁵, von denen fünf als Publikationsorgane u.a. von christlich-theologischer⁶ Literatur in Erscheinung treten: Antaios-Verlag, JF-Buchdienst, Arnshaugk-Verlag, Manuscriptum und der Renovamen-Verlag (Leipzig). Es können außerdem zwei österreichische Verlage ergänzt werden, die personell und organisatorisch eng mit deutschen Organisationen zusammenarbeiten: der Ares-Verlag (Graz) und der Karolinger-Verlag (Wien). Die Publikationen der Verlage zu christlichen Theologien sind sehr heterogen in Form, Qualität und konfessioneller Positionierung. Im Verlag Antaios erscheint beispielsweise der umfangreiche Text *Kann nur ein Gott uns retten* des neurechten Publizisten und Katholiken Martin Lichtmesz (Lichtmesz 2014). Es ist dieses Buch, auf das Götz Kubitschek verweist, als ihn der Politikwissenschaftler Claus Leggewie im bereits erwähnten Briefwechsel darauf anspricht, wie es denn genau aussehe mit dem Verhältnis der Neuen Rechten zum Christentum. In dem Text mit heideggerischem Titel arbeitet sich der Autor an der als »Ohnmacht« klassifizierten christlichen Nächstenliebe ab, die er als Grundlage für die Schwäche angesichts der

5 Das sind deutlich mehr als die vier Verlage (Antaios, JF Edition, Regin und Arnshaugk Verlag), die Emmelie Öden zwei Jahre zuvor in ihrer Zusammenschau rechtsextremer Verlage unter der Überschrift »Neue Rechte« versammelt (vgl. Öden 2017).

6 Wie in der Studie von Hannah Strømmen und Ulrich Schmiedel über Theologien in der extremen Rechten in Europa ist der Begriff hier weit gefasst: Theologien werden gefasst als »invocations of themes, tropes and traditions of a religion that are interpreted in view of today's issues. They can be indirect or direct, unconscious or conscious, superficial, substantial or sophisticated« (Strømmen/Schmiedel 2020: 146).

drohenden »Islamisierung«⁷ ausmacht. Es ist der ausführlichste Versuch innerhalb des Netzwerkes, sich aus neurechter Perspektive mit christlicher Tradition auseinanderzusetzen und gleichzeitig die einzige Publikation des Verlages zum Thema. In anderen Verlagshäusern der Neuen Rechten sieht die Situation anders aus: Der Verlag Manuscriptum des Unternehmers Thomas Hoof veröffentlicht 2016 mit der Übersetzung der programmatischen Schrift *Die Zukunft der Tradition* des Metropoliten Hilarion Alfejew einen Text aus russisch-orthodoxer Perspektive (Wolokolamsk 2016). Im Arnshaugk-Verlag finden sich Wiederauflagen der völkisch-christlichen Autoren der »Konservativen Revolution« Wilhelm Stapel und Hans Blüher. Verlage wie der Renovamen-Verlag in Leipzig verpflichten sich ganz der Publikation christlich-katholischer Literatur. Diese Schlaglichter aus den Verlagsprogrammen zeigen die Diversität der christlich-theologischen Positionen: Martin Sellner, Führungsfigur der neurechten »Identitären Bewegung« und Autor des Antaios-Verlags, spricht von einem »Burgfrieden« (Wagner 2021: 67) unter den verschiedenen christlich-konfessionellen und weltanschaulichen Strömungen der Neuen Rechten, der zugunsten der Arbeit gegen einen gemeinsamen Gegner, einer »links-grüne[n] Hegemonie« (Ebd.)⁸, aufrechterhalten wird.

4 Das »starke Christentum« als politische Kategorie im hegemonialen Projekt der Neuen Rechten

In den inhaltlichen Bestimmungen eines neurechten Christentums bei Kubitschek und Weißmann, im rhetorischen Kampf von Lichtmesz gegen die »Islamisierung« und in anderen Texten innerhalb der Verlage wird der politische Charakter der Theologien in den Netzwerken sichtbar. Zur Beschreibung dieser spezifischen Interferenz von Theologie und Politik eignet sich der Begriff der »Theologien im Politischen«, unter dem der Religionswissenschaftler Klaus Hock im globalen Kontext drei Varianten subsumiert: Im Rahmen der *Traditionellen Politischen Theologie* wird Theologie im Anschluss an Carl Schmitt funktionalisiert und zur Herrschaftslegitimation verwendet (im Sinne von: wahre Politik ist theologisch), in der *Neuen politischen Theologie* geht es um die Ausarbeitung der politischen Dimension von theolo-

7 Eine pointierte Zusammenfassung von Lichtmesz' »dickleibigem Traktat« bietet: Reuter (2018: 27ff.).

8 Wagner sieht darin eine potentielle Brüchigkeit: »Solange diese [links-grüne Hegemonie, Anm. d. A.in] gemeinsam bekämpft wird, müssen interne Widersprüche des rechten Lagers nicht bearbeitet werden. Sobald die Rechte jedoch selbst stärker hegemonial wird, ist es wahrscheinlich, dass diese Konflikte aufbrechen.« (Wagner 2021: 67) Als Bruchlinien erweisen sich derzeit allerdings weniger religiöse/weltanschauliche Fragen als vielmehr ökonomische Differenzen im Schema völkisch/marktliberal (Kalbitz) oder Positionen zur deutschen Geschichten unter Druck von europäischen Koalitionspartnern (Krah).

gischer Arbeit (im Sinne von: wahre Theologie ist politisch) und Vertreter:innen der *Erledigungsthese* gehen davon aus, dass sich beide Sphären strikt voneinander trennen lassen (im Sinne von: wahre Theologie ist unpolitisch, bzw. wahre Politik ist untheologisch) (vgl. Hock 2020: 262). Vor dem Hintergrund dieses Schemas lassen sich die theologischen Deutungen innerhalb der deutschsprachigen Neuen Rechten als Variante *Traditioneller Politischer Theologie* konzeptualisieren, die darauf ausgerichtet ist, Herrschaft zu begründen und zu legitimieren. Die Abhängigkeit der theologischen Deutungen von politischen Kategorien in den neurechten Netzwerken lässt sich mithilfe von Theorie und Vokabular des argentinischen Theoretikers Ernesto Laclau und der belgischen Theoretikerin Chantal Mouffe sichtbar machen. In ihrem Hauptwerk *Hegemonie und radikale Demokratie* verfassen sie einen theoretischen Entwurf, der die Entwicklungen liberaler Demokratien zur Zeit der ersten Auflage des Buches 1985 erfassen soll: die Ausweitung demokratischer Kämpfe, die Vermehrung von Antagonismen und die Herausbildung neuer Subjekte der sozialen Transformation (vgl. Hintz/Vorwallner 2020: 12)⁹. Ohne auf die Gesamtheit der komplexen Argumentationen in den theoretischen Darlegungen von Laclau/Mouffe einzugehen, möchte ich ein Element für die Beschreibung der politischen Theologien in den Netzwerken nutzbar machen: die Aufspaltung des Konzepts »Politik« in zwei Dimensionen. Mithilfe der doppelten Theoretisierung des Politischen im Kontext der Hegemonietheorie ergeben sich zwei Ebenen: Auf der einen Ebene verweist das Attribut *politisch* auf die zugrundeliegende Annahme, dass jede Bedeutungsfixierung contingent ist und in einem unmöglichen, letztlich imaginären konstitutiven Außen gründet.¹⁰ *Politisch* heißt in diesem Zusammenhang, dass die Behauptung objektiver Bedeutungen, z.B. im Kontext christlicher Traditionen, auf sedimentierte Machtpraxen zurückgeht, die erst sukzessive ihre Ordnung und ihre Aura als unverrückbare Wahrheit erhalten haben. Auf dieser Ebene sind *alle* Bedeutungsfixierungen (also auch die theologischen Aussagen in neurechten Netzwerken) als *politisch* zu bezeichnen, was in diesem Zusammenhang einen Fokus auf ihr »gewordensein« und damit auch ihre potentielle Veränderbarkeit richtet.¹¹ Eine spezifischere Beschreibung der Interferenz zwischen Theologie und Politik im neurechten Netzwerk ermöglicht die andere Ebene: Im Ringen um die Besetzung des leeren Ortes

9 Für einen Einstieg in die Hegemonietheorie lohnt sich das gesamte Vorwort und vor allem Abschnitt III zum *Primat des Politischen*, der Unmöglichkeit von Objektivität und dem konstitutiven Charakter von Machtverhältnissen (vgl. Hintz/Vorwallner 2020: 19ff.).

10 Laclau/Mouffe bezeichnen das als *Antagonismus* und meinen die diskursive Präsenz einer »Erfahrung« der Grenze des Objektiven (vgl. Laclau/Mouffe 2020: 158ff.). Dieser Moment des Antagonismus ist die Grundlage von Laclaus Begriff des *Politischen* (vgl. Marchart 2013: 206f.).

11 Dieses sichtbar-werden von möglichen Veränderungen nennt Laclau die *Reaktivierung von Sedimenten*, was für ihn genau den »Moment des Politischen« darstellt (vgl. Marchart 2013: 204f.).

des Allgemeinen kann die Neue Rechte als hegemoniales Projekt verstanden werden, das sich um bestimmte umfassende Forderungen formiert.¹² Typisch für die politische Sprache hegemonialer Projekte ist die Benennung eines »general crime«, das als Ursache aller Probleme der Gemeinschaft sprachlich erzeugt und präsentiert wird. Der Politikwissenschaftler Martin Nonhoff, der die hegemonietheoretischen Grundlegungen von Laclau im Rahmen der Methode einer politischen Diskursanalyse reformuliert hat, beschreibt den Mechanismus folgendermaßen:

»Idealtypisch kommt es also zur Ausbildung zweier, sich konfrontierender Äquivalenzketten und damit zu einer Aktualisierung des Antagonismus in einer je spezifischen Form: Dort das ›general crime‹, hier der Verbund von Positionen, die auf die Überwindung eben dieses Generalverbrechens zielen.« (Nonhoff 2007: 12)

In den Texten neurechter Autor:innen ist das »general crime« an vielen Stellen eindeutig auszumachen: Als Ursache für Kulturverfall und so gut wie alle gesellschaftlichen Probleme wird der »Islam« (auch: die »Islamisierung«, »Masseneinwanderung«, »Überfremdung« etc.) angeführt und auf vielfältige Weise dem Eigenen gegenübergestellt. Neben der »Islamisierung« als Generalverbrechen tritt noch ein weiteres Feindbild in den Texten der Netzwerke hervor: das »liberale Christentum«, das als »schwach«, »kompromittiert« oder »unhistorisch« beschrieben und abgewertet wird. Die beiden Feindbilder der »Islamisierung« und des »liberalen Christentums« werden gemeinsam zu einer antagonistischen Äquivalenzkette verknüpft: Es ist das »liberale Christentum«, das die »Islamisierung« erst ermöglicht, indem es das Christliche seines kämpferischen Charakters beraubt und so zum Kampf gegen die »Islamisierung« unbrauchbar werden lässt. Es ist diese antagonistische Äquivalenzkette aus drohender »Islamisierung« und »liberalem Christentum«, angesichts derer die eigenen Forderungen und Positionen formuliert werden, deren Erfüllung aus Sicht neurechter Autor:innen die Verhinderung der »Islamisierung« gewährleisten würde. Ein Element dieser eigenen Äquivalenzkette ist ein vom antagonistischen, »schwachen«, »gefährlichen«, »liberalen Christentum« unterschiedenes, eigenes, »wehrhaftes«, »starkes Christentum«, das zur Signifikation der eigenen politischen Agenda herangezogen wird. Die Kategorie des »starken Christentums« entsteht also in der politischen Sprache der Neuen Rechten gemeinsam mit einem Verbund anderer Forderungen zur Überwindung des »general crime«, der »Islamisierung«. Die politische Kategorie des

¹² Die Bezeichnung des »leeren Ortes des Allgemeinen« geht auf den französischen Philosophen Claude Lefort zurück und verweist auf die Vorstellung, dass das Zentrum der Macht innerhalb von Demokratien stets symbolisch leer ist und demzufolge immer neue symbolische Füllungsversuche hervorruft. Diese Dynamik zwischen Mangel und Versuchen der Behebung des Mangels können als Kämpfe verschiedener hegemonialer Projekte konzeptualisiert werden, die jeweils versuchen die fehlende Fülle zu repräsentieren (vgl. Nonhoff 2007: 180f.).

»starken Christentums« ist der Rahmen, der die theologischen Deutungen in den neurechten Netzwerken prägt und vor allem: begrenzt. Theologische Deutungen werden nur dann als legitim anerkannt, wenn sie den Rahmen der Kategorie und ihre Zielstellung nicht irritieren oder in Frage stellen. Sie sind ausgerichtet auf ein politisches Ziel und erfüllen eine Funktion im hegemonialen Projekt der Neuen Rechten. Sie können damit im Schema von Klaus Hock als *Traditionelle Politische Theologie* bezeichnet werden, da sie der Legitimation der politischen Agenda und damit potentiell der Herrschaftslegitimation dienen.

5 Nicolás Gómez Dávila: Vom Reaktionär zum Theologen

Ein Autor, der innerhalb neurechter Netzwerke als christlicher Bezugspunkt regelmäßig herangezogen wird, ist Nicolás Gómez Dávila. Anhand der Schriften des kolumbianischen Autors lässt sich beispielhaft nachvollziehen, wie ein »starkes Christentum« aussehen kann, das den Ideologen der Neue Rechten vorschwebt. Zur Person: Nicolás Gómez Dávila ist am 18. Mai 1913 als Sohn eines erfolgreichen Textilfabrikanten in Bogotá geboren und am 17. Mai 1994 ebendort gestorben.¹³ Seine Familie sind wohlhabende Kolonialist:innen aus Kastilien (Spanien). Er siedelt zur Ausbildung mit den Eltern nach Paris über, kehrt mit Anfang 20 zurück nach Kolumbien und lebt bis auf wenige Unterbrechungen den Rest seines Lebens im Haus seiner Familie in Bogotá. Er heiratet Emilia Nieto Ramos und sie bekommen zwei Söhne und eine Tochter. Als Lebensinhalt gilt seine Bibliothek, die »philosophische, poetische, historische, theologische und belletristische Werke in allen großen abendländischen Sprachen« (Gómez Dávila 2007: 168) umfasst. Tagesaktuelle Zeitungen oder Nachrichten lehnt er ab. Dávilas Schreibstil ist unzusammenhängend und aphoristisch, es handelt sich großenteils um die Aneinanderreihung einzelner Sätze, Thesen und Behauptungen. Es sind kurze Textstücke, die ein kulturfeindliches, weltabgewandtes und religiöses Weltbild erkennen lassen. Als literarisches Alter-Ego dient die Figur des »Reaktionär«, mit der alle Themen aus größtmöglicher Distanz betrachtet und vor allem beurteilt werden.¹⁴

Immer wieder umkreisen seine Aphorismen und kurzen Essays christliche und theologische Themen. »Theologie« ist dabei gleichbedeutend mit katholischer Theologie: »Dem zum ethischen Rezeptbuch verkrüppelten Christentum steht der Katholizismus gegenüber, das heißt: das Christentum als Kunstwerk« (Gómez

¹³ Die Angaben zum Lebenslauf beziehen sich hier auf den biographischen Appendix in: Gómez Dávila 2007: 167–168.

¹⁴ Ein Ziel ist sicherlich auch als »Zeitdiagnostiker« gelesen zu werden und nicht als »schreibender Fabrikantensohn ohne Geldsorgen«, wie Doja Hacker treffend schreibt (vgl. Hacker 2006).

Dávila 2006: 214). Die Aphorismen sind selten länger als zwei oder drei Sätze und müssen ohne Kontextualisierungen auskommen. Er bezieht sich immer wieder positiv auf heidnische Traditionen: »Wer die Theologie nicht allzu ernst nimmt, auf den wirkt der religionsgeschichtliche Kompost, auf dem das Christentum Wurzeln geschlagen hat, nicht beängstigend, sondern faszinierend« (Gómez Dávila 2007: 111). Er idealisiert einen »ursprünglichen« und »unverfälschten« Katholizismus, der nicht durch moderne Verfehlungen kontaminiert werden solle. Seine Texte sind von einer tiefen Abneigung gegen liberale oder progressive Strömungen durchzogen: »Der religiöse Progressismus ist das Bestreben, die christlichen Lehren den von den Nachrichtenagenturen und Werbeagenten favorisierten Meinungen anzupassen« (Gómez Dávila 2007: 110). Jede Entwicklung oder Reform wird als Anbiederung an den Zeitgeist verachtet und als »protestantisch« diffamiert: »Der progressive Katholik sammelt sich seine Theologie aus dem Müllhaufen der protestantischen Theologie zusammen« (Gómez Dávila 2006: 133). In den peniblen Abgrenzungen zum liberalen Katholizismus greift Dávila auch auf antisemitische Stereotype zurück: »Der fortschrittliche Klerus tadeln die ›Ghettomentalität‹ des heutigen Altchristen. Diese Kleriker ziehen die Handels- und Börsentätigkeit des modernen Juden dem Ghetto vor, in dem die Treue Israels blühte.« (Ebd.: 82) Dabei kommt immer wieder ein Selbstverständnis zum Vorschein, das sich den direkten Zugriff auf »wahre« Intentionen und Absichten der biblischen Schriften und Christus selbst anmaßt: »Den Christus der Evangelien kümmert nicht die ökonomische Lage der Armen, sondern die moralische Lage der Reichen« (ebd.: 299). Als Ideal erscheint das selbstbezogene Kreisen um abstrakte Glaubensinhalte: »Der Katholik, den das Los der Kirche mit Besorgnis erfüllt, hat aufgehört, Katholik zu sein« (Gómez Dávila 2007: 113). Ideal ist außerdem ein als »mittelalterlich« bestimmtes Christentum und ein monarchisch-theokratisches Herrschaftssystem: »Persönlich halte ich nur eine Welt für legitim, deren Herrschaft der römische Papst und der deutsche Kaiser auf symmetrischen Thronen ausüben« (Gómez Dávila 2006: 137). Dazu passend wirkt die unverhohlen frauenfeindliche Haltung, die in einzelnen Aphorismen deutlich wird: »Die Frauen, die die neue Liturgie dazu verleitet, das Paulinische Verbot zu verletzen, reden in der Kirche immer mit näselnder oder schriller Stimme« (ebd.: 180). Stellenweise werden die militärischen Implikationen dieses exklusiven und elitären Christentums explizit: »Die Kirche hat zu viele Ordensbrüder, es fehlen ihr Ordensritter« (Gómez Dávila 2007: 117).

Nur einige wenige Texte sind zu Gómez Dávillas Lebzeiten im Eigenverlag des Bruders in Originalsprache veröffentlicht worden. Im deutschsprachigen Raum fanden seine Texte durch den neurechten, österreichischen Verleger Peter Weiß¹⁵

¹⁵ Laut dem österreichischen Politikwissenschaftler Bernhard Weidinger gehört Peter Weiß zu einer Riege Verleger mit burschenschaftlichem Hintergrund in Österreich, die gut vernetzt

erstmals größere Verbreitung. Nachdem ein erster Band 1986 unter dem Titel *Einsamkeiten. Glossen und Text in einem* im Karolinger Verlag erschien, flog Weiß nach eigenen Angaben Anfang der 1990er nach Bogotá, um mit Gómez Dávila über die weitere Veröffentlichung seines Werkes zu verhandeln. Gómez Dávila habe unter der Bedingung zugestimmt, dass es vollständig veröffentlicht werde. Im Karolinger Verlag erschienen daraufhin sukzessiv Übersetzungen seiner Aphorismen und Essays: *Auf verlorenem Posten* (1993), *Aufzeichnungen des Besiegten* (1994), *Texte und andere Aufsätze* (2003), *Scholien zu einem inbegriﬀenen Text* (2006), *Texte und andere Schriften* (2018) und *Scholien, ein Nachtrag* (2020). Die Übersetzungen bilden die Grundlage für verschiedene Rezeptionen im deutschsprachigen Raum, vor allem in philosophischen und literarischen, bzw. literaturwissenschaftlichen Kreisen, sowohl innerhalb als auch außerhalb neurechter Netzwerke. Der italienische Philosoph Franco Volpi liest Gómez Dávila als »kolumbianischen Nietzsche« und sieht in ihm einen einzigartigen und kontextlosen lateinamerikanischen Philosophen, der »aus dem Nichts« gekommen sei (Volpi 2005: 403). Der Schriftsteller Botho Strauß verehrt ihn als Stimme »scharfsinniger Gläubigkeit« (Hacker 2006). Im renommierten Eichborn-Verlag gibt der katholische Schriftsteller Martin Mosebach 2006 die Übersetzungen aus dem Karolinger-Verlag nochmal heraus und verschafft den Texten damit ein breiteres Publikum. Im Reclam-Verlag erscheint 2007 eine Taschenbuchausgabe mit Dávila-Aphorismen, die von Michael Klonovsky¹⁶ ausgewählt und herausgegeben wurden. Der Berliner Verlag Matthes & Seitz veröffentlicht 2022 Gómez Dávilas Schriftensammlung *Notas*, an der Mosebach und Volpi mit einer Einleitung bzw. einem Nachwort beteiligt sind.

Den ausführlichsten weiterführenden Text zu Gómez Dávila schreibt der neurechte Historiker und Autor der *Sezession*, Till Kinzel.¹⁷ Er veröffentlichte 2003 eine Einführung ins Werk *Nicolás Gómez Dávila, Parteigänger verlorener Sachen* bei Edition Antaios, herausgegeben von Götz Kubitschek und Karlheinz Weißmann. Das Buch wird 2015 im rechts-katholischen Lepanto Verlag in erweiterter Form neu aufgelegt. Kinzel veröffentlicht und referiert seither regelmäßig in neurechten Medien und Organisationen (und punktuell darüber hinaus) über Gómez Dávila.

sind und das extrem-rechte Publikationsgeschehen im Verlauf der Zweiten Republik maßgeblich mitgestalten (vgl. Weidinger 2015: 385).

- ¹⁶ Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung war Klonovsky Focus-Redakteur. Er wurde 2016 Berater bei der AfD-Politikerin Frauke Petry und daraufhin Mitarbeiter von AfD-Politiker Alexander Gauland. Mittlerweile ist er Mitarbeiter des AfD-Bundestagsabgeordneten Matthias Mossdorf.
- ¹⁷ Till Kinzel schreibt regelmäßig für verschiedene neurechte Periodika u.a. *Sezession*, *Eigentümlich frei* oder *Junge Freiheit*. Er ist auch mit anderen Organisationen des neurechten Netzwerkes assoziiert, beispielsweise der *Bibliothek des Konservativismus*, wo er Vorträge hält und in der zugehörigen Zeitschrift veröffentlicht.

Im Text trägt er zum einen verschiedene spanisch-sprachige Quellen zu einer ausführlichen Biographie von Gómez Dávila zusammen, den größten Teil widmet er der Zusammenschau und philosophiegeschichtlichen Einordnung, bzw. Unterfütterung der Aphorismen Gómez Dávillas. Aus den vielfältigen und widersprüchlichen Thesen leitet er verschiedene Themenschwerpunkte ab, zu denen er Gómez Dávillas »reaktionäres Denken« nachvollziehen will. Im Gegensatz zu anderen Rezeptionen (beispielsweise von Mosebach oder Franco Volpi) bezeichnet ihn Kinzel dabei immer wieder als »politischen Theologen«. Er begründet das mit den Stellen, an denen Dávila Gott oder Jesus Christus als Letzt-Begründung seines Denkens erkennen lässt:

»Indem Gómez Dávila diesen Gedanken in aller Klarheit formuliert, macht er deutlich, daß für ihn im Letzten nur Gott von Belang ist. [...] Gómez Dávila erweist sich mit dieser Meinung als politischer Theologe von Hohen Graden. Denn alles, was im Hinblick auf die Politik zu sagen ist, steht in engem Zusammenhang zur Religion. Gott ist für den Reaktionär der Bezugspunkt, auf den hin jede politische Ordnung ausgerichtet sein muss« (Kinzel 2015: 119).

Kinzel stellt den »politischen Theologen« Dávila in die Nachfolge von Juan Donoso Cortés. Der spanische Politiker ist vor allem als Protagonist des Vierten Kapitels der *Politischen Theologie* Carl Schmitts bekannt, wo er neben Joseph de Maistre als Vertreter einer katholischen Staatsphilosophie der Gegenrevolution auftritt (vgl. Schmitt 2015: 57–70). Der Autor Gómez Dávila erscheint in seiner neurechten Rezeption damit nicht nur als Verfechter eines katholischen Christentums, das authentisch gegen zeitgenössische, liberale Auslegungen steht, sondern auch als »politischer Theologe« im Sinne Carl Schmitts. In der Ankündigung des Verlages zum Buch wird der Anspruch auf eine eigene Kanonisierung innerhalb der neurechten Verlagsnetzwerke deutlich: Dávila gehöre zweifellos zu den »bedeutenden politischen Theologen des 20. Jh.« (Lepanto Verlag 2023).

6 Fazit: Nicolás Gómez Dávila als politischer Theologe im neurechten Netzwerk

Der kolumbianische Autor Nicolás Gómez Dávila wurde seit Anfang der 90er Jahre durch den österreichischen Verleger Peter Weiß im deutschsprachigen Verlagsnetzwerk der Neuen Rechten platziert. Sukzessive erscheinen die deutschen Übersetzungen seiner Texte im neurechten Karolinger-Verlag und werden von dort aus in verschiedener Weise rezipiert und weiterverarbeitet. Der politische Kontext der Veröffentlichung wird dabei verschwiegen, bzw. durch die unkritische Übernahme der Selbstpositionierung des Autors verwischt: Gómez Dávila behauptet über allem zu stehen – und seine deutschen Rezipient:innen übernehmen diese Behauptung.

Diese transzendenzbezogene Selbstimmunisierungsstrategie erweist sich als wirksam und führt zur Fehlannahme, Gómez Dávila sei »aus dem Nichts« gekommen. Als kontextloser und unpolitischer Autor geistert er durch philosophische, literarische und literaturwissenschaftliche Texte. Die philosophische Rezeption über Franco Volpi sieht ihn als einzigartigen Schriftsteller, dessen Werk sich nur über Empathie und nicht über Ratio und Logik erschließen lasse. Seine demokratiefeindlichen Äußerungen gelten als Beitrag zu den »ewigen Problemen der Philosophie: Gott, Seele und Welt« (Volpi 2005: 414). Die literarische Würdigung von Martin Moesbach skizziert ihn als originellen und belesenen Intellektuellen. In der neurechten Rezeption über Till Kinzel wird er zum politischen Theologen, obwohl das nicht dem Selbstverständnis von Gómez Dávila entsprach. In einem Interview mit dem neurechten *Freilich-Magazin* sagt Kinzel selbst:

»Gómez Dávila verstand sich als einfacher Katholik, nicht als Theologe, ihm war die Frömmigkeit der Bäuerin näher als der Hochmut von Theologen, die vorgeben zu wissen, was Gott will.« (nach Kinzel 2023)

Zum Theologen wird er durch das Buch von Kinzel trotzdem gemacht und zur Absicherung für ein neurechtes »starkes Christentum« genutzt. Dafür wird eine eigene Theologie gegenüber einem vermeintlichen Allgemeinverständnis des Begriffes abgegrenzt und neu kontextualisiert. Kinzel spricht dann von Gómez Dávila als politischem Theologen, wenn er den Kern von Dávillas demokratie- und modernefeindlichen Überzeugungen in seinem Katholizismus verortet. Kinzels Begriff von Theologie ist mit dem Attribut »politisch« fest verklammert: Gómez Dávila ist Theologe, weil er seine politischen Überzeugungen in einem abstrakten Gottesbegriff verankert und damit als unverhandelbar markiert. Die Würdigung als Theologe innerhalb der Neuen Rechten findet sich sowohl in der Verlagsankündigung zum Buch von Till Kinzel im Lepanto Verlag, als auch im *Staatspolitischen Handbuch*¹⁸ und funktioniert, weil Gómez Dávila die Grenzen der politischen Kategorie des »starken Christentums«, die das neurechte hegemoniale Projekt vorgibt, nicht berührt oder gar überschreitet, sondern mit seinen theologischen Deutungen die Agenda eines anti-islamischen und militärischen Christentums absichert. Kinzel nutzt ihn damit letztlich für die inhaltliche Weiterentwicklung eines neurechten Christentums zum Zweck antidemokratischer Mobilisierung.

Nicolás Gómez Dávila selbst ist gestorben, nachdem er die Rechte an seinen Texten an den neurechten Verleger Peter Weiß abgegeben hat. Es ist zweifelhaft, ob er der politischen Agenda, in die er durch seine neurechte Rezeption eingeschrieben

18 Das *Staatspolitische Handbuch* ist sowohl online als auch in Buchform eine Sammlung lexikalischer Artikel zu zentralen Begriffen und Autoren der Neuen Rechten. Der Artikel zu Nicolás Gómez Dávila wurde von Till Kinzel verfasst und erschien 2017 (vgl. Kinzel 2017).

wird, widersprechen würde. Aus seinen Sentenzen lässt sich dies jedenfalls nicht ableiten. Bei einem Kolloquium 2007 des spanischen »Instituto Cervantes« gemeinsam mit der kolumbianischen Botschaft wurde der Versuch unternommen, den Philosophen und Schriftsteller Gómez Dávila zu ehren und sich vom politischen Kontext seiner Veröffentlichung, sowie seiner neurechten Rezeption abzugrenzen: Till Kinzel wurde am Vortag ausgeladen, der Veranstalter Peter Schultze-Kraft distanzierte sich vom Karolinger-Verlag mit dem Verweis, sie würden der Familie nicht genug Tantiemen zahlen (vgl. Krömer 2007). Der FAZ-Autor Felix Johannes Krömer bewertet dieses Vorgehen als inkonsequent:

»Wären die Veranstalter den Empfehlungen der ›Jungen Welt‹ [Kinzel auszuladen, Anm. d. A.in] konsequent gefolgt, hätten sie das Kolloquium über den ›Herremenschen aus Bogotá‹ und ›faschistischen Autor‹ am besten ganz abgeblasen. Als Gastredner wäre Nicolás [sic!] Gómez Dávila jedenfalls untragbar gewesen« (Krömer 2007).

Es wird deutlich: Der Versuch Gómez Dávila als unpolitischen Philosophen oder Schriftsteller zu lesen, ist zum Scheitern verurteilt. Er wird zum Glücksfall für die Neue Rechte und kann auf verschiedenen Ebenen eine Scharnierfunktion einnehmen: zwischen Philosophie, Theologie und Literaturwissenschaft genauso, wie zwischen neurechten und etablierten Verlagen. Die Aphorismen und Essays lassen das Verständnis eines mittelalterlichen, elitären und hierarchischen Christentums erkennen, das mit seinen militärischen Implikationen Züge einer Crusader Christianity trägt, wie sie Hannah Strømmen und Ulrich Schmiedel in extremrechten Kontexten in Europa verortet haben¹⁹. Im neurechten Verlagsnetzwerk sind seine Ansichten in passender Gesellschaft: mit seiner Aufnahme ins *Staatspolitische Handbuch des Instituts für Staatspolitik* 2017 hat er einen festen Platz als politischer Theologe im Kanon der deutschsprachigen Neuen Rechten eingenommen.

Since the late 1980s, the Austrian publishing house »Karolinger« has been spreading German translations of the previously largely unknown Colombian author Nicolás Gómez Dávila. In Gómez Dávila's texts, which are mainly written as aphorisms, the author claims to be a »reactionary« and philosopher – but also a Christian, Catholic

¹⁹ Als »Crusader Christianity« (dt. »Kreuzritter Christentum«) bezeichnen Strømmen/Schmiedel ein militärisches Christentum, das die Verteidigung christlicher Traditionen in Europa angeht, wenn es sich um eine vermeintliche Islamisierung zum Inhalt hat. Elemente der »Crusader Christianity« sind u.a. eine konsequente Verteidigung gegen Feinde des Christentums und die Bezugnahme auf das Mittelalter. Das mittelalterliche Christentum gilt als Vorbild für ein wahres und standhaftes Christentum, das sich gegen seine Feinde zur Wehr setzt (vgl. Strømmen/Schmiedel 2020: 46ff.).

and church critic. The publishing house »Karolinger« is part of the network of the German-speaking New Right, which differs from its role models from the French Nouvelle Droite in that it affirmatively refers to Christian traditions and theologies and develops a »strong Christianity«. It is intended to mark the political agenda of the New Right's hegemonic project as Christian and must therefore be a militant, Islamophobic and, above all, anti-liberal Christianity that can also be used against church officials as soon as they contradict the New Right's theological assertions. To this end, one-sided reference is made to historical, anti-liberal theological currents, which makes a European and elitist Christianity appear to be the compelling result of a »serious« engagement with Christian traditions. Using Gómez Dávila as an example, the article shows how new-right writers make the author known within the German-speaking context and utilize him as a »political theologian« for the project of a new-right »strong Christianity«.

Literatur

- Bednarz, Liane (2018): Die Angstprediger. Wie rechte Christen Gesellschaft und Kirchen unterwandern, München: Droemer.
- Breuer, Stefan (2005): Anatomie der konservativen Revolution (= WBG-Bibliothek), Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Finkbeiner, Florian (2020): Nationale Hoffnung und konservative Enttäuschung (= Studien des Göttinger Instituts für Demokratieforschung zur Geschichte politischer und gesellschaftlicher Kontroversen), Bielefeld: transcript.
- Fuchs, Christian/Middelhoff, Paul (2019): Das Netzwerk der Neuen Rechten. Wer sie lenkt, wer sie finanziert und wie sie die Gesellschaft verändern, Reinbek: Rowohlt Polaris.
- Gómez Dávila, Nicolás (2006): Das Leben ist die Guillotine der Wahrheiten. Ausgewählte Sprengsätze (= Die andere Bibliothek), Frankfurt a.M.: Eichborn.
- (2007): Es genügt, dass die Schönheit unseren Überdruss streift. Aphorismen (= Reclam Taschenbuch), Stuttgart: Reclam.
- Guillard, Anne/Cremer, Tobias (2023): »Catholics and the Far Right in France. A Breach in the Dam«, in: Gionathan Lo Mascolo (Hg.), The Christian Right in Europe. Movements, networks, and denominations, Bielefeld: transcript, S. 199–212.
- Hacker, Doja (2006): »Entzauberte Welt. Der kolumbianische Aphoristiker Nicolás Gómez Dávila wird in Europa als neuer Nietzsche entdeckt«, in: DER SPIEGEL vom 05.02.2006.

- Hintz, Michael/Vorwallner, Gerd (2020): »Vorwort der Herausgeber«, in: Ernesto Laclau/ Chantal Mouffe (Hg.), *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus (= Passagen Philosophie)*, Wien: Passagen Verlag.
- Hock, Klaus (2020): »Theologien des Politischen im Horizont Interkultureller Theologie – Dekolonialisierung, Befreiung, Kalter Krieg«, in: Zmiss 46, S. 260–281.
- Junge Freiheit (o.J.): »Leitbild«. <https://assets.jungeffreiheit.de/2022/01/17-Leitbild-der-JF-1.pdf>
- Kellershohn, Helmut (2016): »Das Institut für Staatspolitik und das jungkonservative Hegemonieprojekt«, in: Stephan Braun/Alexander Geisler/Martin Gerster (Hg.), *Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 439–467.
- Kinzel, Till (2015): Nicolás Gómez Dávila. Parteigänger verlorener Sachen, Rückersdorf: Lepanto Verlag.
- (2017): »Nicolás Gómez Dávila«. https://wiki.staatspolitik.de/index.php?title=Nicol%C3%A1s_G%C3%B3mez_D%C3%A1vila
- (2023): »Till Kinzel über Nicolas Gómez Dávila: ›Repräsentant einer Wahrheit, die nicht stirbt‹«. Till Kinzel im Interview mit Oskar Hugo. <https://www.freiblich-magazin.com/kultur/till-kinzel-ueber-nicolas-gomez-davila-repraesentant-einer-wahrheit-die-nicht-stirbt> vom 28. September 2023.
- Krömer, Johannes F. (2007): »Rechte Ecke, böser Bube. Ein Berliner Kolloquium zu Nicolás Gómez Dávila«, in: FAZ vom 07.12.2007, S. 38.
- Kubitschek, Götz (2021): Nassehi, ich und Leggewie. Zwei Briefwechsel (= kaplaken), Schnellroda: Verlag Antaios.
- Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (2020): *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus (= Passagen Philosophie)*, Wien: Passagen Verlag.
- Langebach, Martin/Raabe, Jan (2016): »Die ›Neue Rechte‹ in der Bundesrepublik Deutschland«, in: Fabian Virchow/Martin Langebach/Alexander Häusler (Hg.), *Handbuch Rechtsextremismus*, Wiesbaden: Springer VS, S. 561–592.
- Lepanto Verlag (2023): <https://www.lepanto-verlag.de/buecher/philosophie/nicolas-gomez-davila.-parteigaenger-verlorener-sachen>
- Lichtmesz, Martin (2014): Kann nur ein Gott uns retten? Glauben, hoffen, standhalten, Schnellroda: Verlag Antaios.
- Marchart, Oliver (2013): *Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben*, Berlin: Suhrkamp.
- Nonhoff, Martin (2007): »Politische Diskursanalyse als Hegemonieanalyse«, in: Ders. (Hg.), *Diskurs – radikale Demokratie – Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe*, Bielefeld: transcript, S. 173–193.
- Öden, Emmelie (2017): Rechtsextreme Verlage in Deutschland. Eine aktuelle Bestandsaufnahme (= Initialien), Mainz: Mainzer Buchwissenschaft.

- Pfahl-Traughber, Armin (1998): Konservative Revolution und Neue Rechte. Rechts-extremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat, Op-laden: Leske + Budrich.
- (2022): Intellektuelle Rechtsextremisten. Das Gefahrenpotenzial der Neuen Rechten, Bonn: Dietz.
- Reuter, Hans-Richard (2018): »Katechonten des Untergangs. Nation und Religion im Denken der deutschen Neuen Rechten«, in: BThZ 35, S. 13–33.
- Schmitt, Carl (2015): Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von Souveränität, Berlin: Duncker & Humblot.
- Strømmen, Hannah/Schmiedel, Ulrich (2020): The Claim to Christianity. Respond-ing to the Far Right, London: SCM Press.
- Volpi, Franco (2005): »Nachwort«, in: Notas. Unzeitgemäße Gedanken, Berlin: Mat-thes und Seitz.
- Wagner, Thomas (2021): »Den argumentativen und kulturellen Kampf im Streit füh-ren.« Ein Gespräch über Neue Rechte und den Umgang mit ihr, in: Jan Niklas Collet/Julia Lis/Gregor Taxacher (Hg.), Rechte Normalisierung und politische Theologie. Eine Standortbestimmung, Regensburg: Verlag Friedrich Pustet, S. 61–75.
- Weidinger, Bernhard (2015): »Im nationalen Abwehrkampf der Grenzlanddeut-schen. Akademische Burschenschaften und Politik in Österreich nach 1945«, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag.
- Weiß, Volker (2017): Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Weißmann, Karlheinz (2006): Unsere Zeit kommt. Götz Kubitschek im Gespräch mit Karlheinz Weissmann (= Edition Antaios), Schnellroda: Antaios.
- Wolokolamsk, Hilarion von (2016): Die Zukunft der Tradition. Gesellschaft, Familie, Christentum. Ansprachen und Vorträge, Berlin: Landt.